

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 37, 14. September 1839

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus
Oldenburg
zur
Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 37.

Sonnabend, den 14. September.

1839.

Ritter von Wöhren.

»Ich hab' mich gesehnet, mit Dir allein
Ein Wort zu tauschen in Jugend und Ehr',
Doch achtest Du nicht der Wünsche mein,
Und nie ist gesehnt, was so lang' ich begehrt.
Nie redet der Mund so offen und frei,
Sind nur vier lauschende Wände dabei.

»Zu Mitternacht, bei Mondeschein,
Wenn kein Verräther mehr wacht und lauscht,
Dann laß mich Dich finden im Garten allein,
Wo das Laub der ältesten Linde rauscht,
Da laß die Gefühle uns tauschen lang,
Da laß uns küssen die frische Wang'.

Und Friedchen beschied ihn um Mitternacht
Den schönen Ritter von Wöhren.
Es hielt kein Hund im Hause Wacht,
Die Schäferstunde zu stören.
Sie schlich in den Garten zur Linde allein
Zu Mitternacht, bei Mondeschein.

Dort saßen nun wol die Liebenden beid'
Gar fröhlich und züchtig im Dunkeln,
Und schienen zu haben große Freud'
An der Sterne Flimmern und Funkeln,
Und schienen den Zephyr zu hören mit Lust,
Und zogen sich sitzig an Wange und Brust.

Doch wie sie sich Aug' in Auge geschaut
Und Lipp' an Lippe gehangen,
Da ward's im Hülen so stürmisch und laut,
Ein brennend heißes Verlangen.
Sie sahn nicht die Sterne mehr funkeln und ziehn,
Und sanken bewusstlos ins schwellende Grün.

Und wie Friedchen erwacht und um sich schaut,
— Der falsche Ritter von Wöhren! —
So war er geflohen von seiner Braut,
Um nicht den Vorwurf zu hören.
Wohl hat er gehört den rufenden Ton,
Doch ist er auf immer vom Liebchen geflohn.

»Gott möge Dich strafen, du treulofer Mann!
Du läßt mich zurücke in Schand' und Schmerz.
Mein Klagen, mein zärtliches Rufen, es kann
Nicht rühren Dein lieblos, Dein steinern Herz.
Du hast die sündliche Lust gestillt,
Mit ewigen Qualen mein Herz erfüllt.

»So oft die Linden grünen und blühen
Zu Mitternacht, bei Mondeschein,
Soll Dich mein klagender Ruf umziehen
Und Dich verfolgen in Feld und Hain,
Und eilig soll's in den Gliedern Dir graun,
So oft Du schwellendes Moos wirst schaun.

Und Friedchen wünschte den Tod sich sehr,
Geängstigt von nahender Schande.
Ich wenige Tage nur waren's mehr,
Da lag sie im Leichengewande.
Bei jener Linde, in grauen Stein
Grub man die Trauergeschichte ein. —

Was macht den Ritter von Wöhren so bang',
Wenn die Linden grünen und blühen?
Woh' ist der kläglich rufende Klang,
Vor dem er so ängstlich muß fliehen?
Den Ritter fröstelt, den Ritter graut:
Wohl ist es Friedchens strafender Laut.

Lh. Driete.



Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Babet ertrug in stiller Thätigkeit ein Daseyn, das ihrem Herzen Nichts zu bieten vermochte, aber ihre Seele errang mit der Zeit die Kraft, die, vereinzelt, wie sie stand, ihr Noth that, jene ruhige Heiterkeit zeigen zu können, welche sie bei Allen, mit denen sie umging, so wohlgefallen machte; denn nur zu oft entfremdet nichts mehr die Menschen von uns, als die Wolke des Trübfinns auf der Stirn und der stumme Schmerz im Blick, der nicht laut werden mag, noch kann. Und denen vor Allen, deren Loos die Dienstbarkeit ward, ist sie zu wünschen, jene Selbstverläugnung, die nicht ahnen läßt, wie oft das arme Herz unter dem Druck der Alltäglichkeit bluten muß; und wohl ihnen, wenn sie wie Babet den zu finden wissen, der liebevoll aufnimmt die, so mühselig und beladen sind.

Babets Gelehrigkeit, ihre Geschicklichkeit in allen Fächern des Hauswesens war so, daß sie wohl auf eine bessere Stelle als die einer Kleinmagd hätte Anspruch machen können, auch war ihre Herrschaft billig genug das einzusehen, und daher eröffnete diese ihr, als sie bereits zwei Jahre in ihrem Hause verlebt hatte, unerwartet: da sie nächstens eine arme weitaufsteigende Verwandte zu sich ins Haus nehmen müsse, die einen Theil von Babets Geschäften besorgen werde, so habe sie für diese einen bessern Dienst gefunden. Babet sah ihre Frau bestürzt an; sie war zufrieden in ihrer beschränkten Stellung, sie hatte sich im Laufe der Jahre an ihre Umgebung gewöhnt, und diese war ihr lieb geworden.

»Ich hoffe, Du wirst mir dankbar seyn, und meiner Empfehlung Ehre machen,« sagte die Frau etwas streng, denn Babets Miene gefiel ihr nicht, und sie fuhr fort; »Jungfer Bitter wird in einigen Wochen ihre Hochzeit mit dem jungen Arnold feiern, den man täglich zurück erwartet. Sie wird Dich auf meine Empfehlung als Hausjungfer in den neuen Haushalt nehmen. Ziehe Dich daher morgen sauber an, und gehe zu ihr; Du wirst guten Lohn erhalten, und kannst, wofern Du Dich gut hältst, wegen Deiner Zukunft außer Sorge seyn. — Warum wirst Du so blaß, Mädchen? Daß Du meinen Dienst nicht gern verlässest, kann ich mir denken, und es freut mich, daß Du Anhänglichkeit zeigst; aber nun sey auch nicht albern, und bedenke, daß Dir eine Stelle zu Theil wird, warum Manche Dich beneiden werden.«

Babet hatte keine Worte; einzelne Thränen entfielen ihren Augen, und ihre Frau, gleichfalls gerührt, verließ

sie und liebte das Mädchen, dessen Glück sie wollte, nur noch um so mehr.

Erst in den Stunden der Nacht kam Ruhe in Babets Herz, und in ihren Träumen umsäuselten sie Stimmen, wie einst am Grabe ihres Vaters, und sprachen ihr Muth ein, dem Rufe des Schicksals zu folgen.

Elisabeth empfing am andern Morgen das wohlgepflegte Mädchen sehr freundlich, und verbieth ihr alles Gute, wofern sie ehrlich und fleißig seyn würde. Frau Bitter examinierte sie über ihre Kenntniß des Hauswesens und gab, zufrieden mit ihren Antworten, ihr den Mietzgroßchen.

Babet wollte gehen, als Herr Bitter mit verstörtem Gesichte, einen offenen Brief in der Hand, ins Zimmer trat. »Erschreckt nicht!« sagte er zu Frau und Tochter, die eben durch diese Einleitung am heftigsten erschreckt wurden. »Es ist ein Unglück geschehen, Dein Bräutigam, Elisabeth! — doch diese, unfähig, auch nur einen Augenblick die Ungewißheit zu ertragen, riß ihrem Vater den Brief aus der Hand und las. Ein leiser Schrei fuhr über ihre Lippen. Babet lehnte sich zitternd an die Wand, doch Elisabeths Fassung hielt diese aufrecht. »Ist er todt?« fragte Frau Bitter. »Er ist nahe vor Bremen durch den Umsturz des Wagens schwer an Brust und Kopf verletzt, und liegt jetzt gefährlich darnieder im Hause seines Handelsfreundes, des Senators Meyer, von dem dieser Brief ist,« sagte Elisabeth, nicht ohne Bewegung. »Was ist dabei zu thun?« fragte die Mutter ängstlich. »Wie müssen sogleich hinreisen,« sagte Herr Bitter. »Vielleicht entschließt er sich zur schnellen Trauung, dann bist Du doch im Falle seines Todes Eigenthümerin des Vermögens.« »Ach Gott! ja,« sagte Elisabeth schnell entschlossen, »ich bin dazu bereit, wenn er nur will.«

Babet fühlte sich erschüttert, wie von einem Fieberschauer, wankte unbemerkt aus der Stube, und suchte das Freie zu gewinnen, als Regine auf der Hausthür ihr begegnete, und über ihr blaßes Gesicht erschrocken, sie mit leidig in die Küche führte, wo sie der einer Dymnacht nahen die Schläfen mit Eßig wusch.

Bald verbreitete sich die Nachricht von dem Unfall des heute erwarteten Bräutigams durchs ganze Haus; Anstalten zur schnellen Abreise wurden gemacht, und Regine mußte Babet sich selbst überlassen, die, unfähig zu gehen, in einem Winkel der Küche saß. Es war ihr wie im Traume, wo in unauflösbarem Wirren die Gestalten durcheinander laufen. Da öffnete sich ihr zur Seite eine Thür, hinter der sie nun völlig versteckt saß, während der Raum zwischen Thür und Angel ihr die Aussicht in ein kleines, durch ein in der Höhe angebrachtes Fenster nur schwach erleuchtetes Zimmer gestattete. Elisabeth, welche selbst die Thür geöffnet, um einen Befehl zu ertheilen, stand vor einem Spiegel, und ließ von der Kleinmagd sich ein Kleid von braunem Wollen-

zeuge, »Benedictine« genannt, anziehen, welches, sehr faltreich und mit grünem Bande an den Säumen eingefast, ihr besonders gut stand. Die Magd ging, und Brandis trat ins Zimmer. Babet konnte sein Gesicht nicht sehen, wohl aber, daß er seinen Arm vertraulich um Elisabeths Nacken schlang. »A, laß Er mich,« sagte diese, »ich bin so voll Angst!« — »Und ich!« sagte Brandis, »Sie geht, und wie sehe ich Sie wieder?! als Frau, auf immer für mich verloren!« — »So es dem Himmel gefällt, als Wittwe,« sagte Elisabeth, »und dann« — Sie eilte ins Nebenzimmer, wohin Brandis ihr folgte.

Babet faltete die Hände und blickte thränenlos zum Himmel. Manches war auch ihr zu Ohren gekommen, von einem Einverständnis der vielbenedeten Braut mit einem Diener ihres Hauses, aber sie hatte es nicht geglaubt. Auch jetzt noch mochte sie ihren Augen und Ohren nicht trauen, und doch war ein Zweifel nicht möglich. Im ersten Augenblick wars ihr, als müßte sie den Niethgrofchen von sich werfen; aber es erwachte in ihr eine Kraft, die sie früher nicht gekannt hatte, es war das Selbstgefühl. Du bist besser, sagte ihr dieses, als die, welche nur nach Geld und Gut ringen; es erhob sie über die Schwäche ihres Körpers, und sie verließ unbenutzt das Haus, mit einem Gelübde, welches ein Engel in das Buch der Ewigkeit schrieb. Was sie aber auch fest bei sich beschloß, wie sie auch sich stärkte durch Gebet, es konnte den tiefen Seelenschmerz nicht heben, womit sie an den Sohn des reichen Mannes dachte. Ob sie im Geiste ihn auf seinem Schmerzlager sah, oder in der Fülle der Gesundheit an Elisabeths Seite, immer mußte sie ihn beklagen; ach! und helfen konnte sie ihm nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dichter vor dem Kriegsgericht.

Seit Anfang Juli 1839 befindet sich in dem Militair-Gefängnisse der Abtey ein Gefangener, der durch muntere Lieder die Langeweile seiner Mitgefangenen erheitert. Er war Courier im 63. Linien-Regiment, und ist, weil die Muse ihn verleitet hatte, die Strenge der Militair-Disziplin zu vergessen, in den Listen dieses Regiments gestrichen, und als Deserteur aufgeführt. Alexander P.... hat sich freiwillig eingestellt, und seine Ankunft in der Abtey durch ein Rondeau bezeichnet, welches, »ein Tag in der Abtey,« überschrieben ist. Der Dichter beschreibt zuerst die Arbeiten, welche zur Erhaltung der Reinlichkeit und Gesundheit in den Militair-Gefängnissen verrichtet

werden müssen, und kommt dann auf die Stunde, wo alle Mägen der allgemeinen Gefangenkost entgegen harren:

Mit hohlen Wangen schleichen
Die Armen durch den Saal;
In jeder Miene Zeichen
Von inn'rer Hungersqual.
Herab vom Sulpiathurme
Die Glock' den Jammer schaut,
Von Mitleid ganz durchdrungen
Ertönt sie zwölfmal laut,
Und kündigt so die Stunde
Zum ein'gen fargen Mahl.

Ein Vers dieses Rondeaux, der besonders wegen seiner Wortspiele Glück machte, ist aber auch eben darum unübersetzbar:

En cette oeuvre de cuisine
Le classique est adopté;
La c'est rousse-eau, la racine
Pas du bouilli surmonté...
Dans la vaste casserole,
Où le potage se perd,
Huit cuillers, à tour de rôle
Plongent... le plat est desert.

Während seiner Abwesenheit vom Regimente hatte er Oden und andere Verse gemacht, die er den berühmtesten Dichtern, Lamartine, Béranger, Victor Hugo u., zusandte, und von ihnen Antworten empfing, welche Lob seiner Arbeiten und Ausdrücke ihrer Theilnahme für ihn enthielten. So schrieb ihm z. B. Lamartine:

»Ich habe die merkwürdigen Verse gelesen, welche Sie an mich gerichtet haben. Mit einem solchen Talent ausgerüstet, und mit guten Zeugnissen, welche Lob gesetzten Ihnen nicht versagen werden, können Sie sich von meinen Wünschen überzeugt halten, womit ich die Schritte begleite, von welchen Sie mir schreiben.«

Lamartine.

Folgenden Brief erhielt er von Béranger;

»Die Verse, welche Sie, mein Herr, an mich zu richten die Güte gehabt, habe ich erhalten. Sie müssen noch sehr jung seyn, da Sie in Ihrem Lobe so wenig Maas halten; das erhellt aus allem Guten, was Sie in Ihrem Gedichte von mir sagen. Ich bin Ihnen doppelt dafür verbunden, da ich daraus ersehe, daß man auch in Belgien noch einiges Wohlwollen für mich hegt, in Belgien, dessen Bewohner wir Franzosen noch gar zu gern als unsere Landsleute betrachten.

»Empfangen Sie, mein Herr, mit meinem aufrichtigen Dank zugleich die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.«

Béranger.

Alexander hat auch die Eroberung von Constantine besungen, den General Damremont, die Vendôme-Säule und die Kanonen der Invaliden; auch den Tod der Prinzessin Marie von Orleans hat er in



elegischen Stenzen beweint, welche das Motto aus La-
martine haben:

Dieu d'un souffre brulant
Avait formé son âme.

(Fortsetzung folgt.)

N o t i z.

Das Herzogthum Oldenburg liegt zwischen Essen und dem Lande Wursten und Bedekerse, zwischen Wege- sack und Leer, zwischen Damme und Wexen, zwischen Diepholz und Knipphausen.

S o m m e.

Thieren bin ich zur Nahrung Bedürfnis, den Menschen zur
Kleidung;
Ienen verschaff ich Genuß, diese bewahr' ich vor Frost.

Auflösung der Charade in N^o 36: Theebrodmesser.

Kirchennachricht.

Vom 7. bis 13. Sept. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Hermann Christoph Steinfeld und Mette Marie Catharine Clausen. Johann Friedrich Wilhelm Kempfert und Anna Wilhelmine Bate.

2. getauft: Anna Wilhelmine Christiane Teschen. Elisabeth Juliane Franzisca Rullmann. Adelheid Friederike Mathilde Leptien. Johann Weyen. Johann Kienemann.

3. beerdigt: Hr. Theodor Heinrich Clemens Bulling, 28 J. 7 M.; Fr. Catharine Elisabeth Ricklefs, geb. Meinardus, 64 J. 7 M.; Marie Friederike Christine Hebelers, 8 J. 7 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 8. Sept.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Walroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

v. Andersen, Major, m. Sohn u. Fr. Tochter, v. Celle.
Schanzbach, Kfm., v. Paris. Menke, Kfm., v. Antwerpen.
Suhr, Kfm., v. Holland. H. S. Bergelmann, Kfm., v. Han-
nover. Schulz, Kfm., v. Hildesheim. Müller, Gutsbes., v.
Hannover. S. Heuer, Kfm., v. St. Petersburg. Kruenen,
Kfm., Schelpe, Part., v. Berlin. Wüste, Oberforst., m. Fam.,
v. Harzgerode. Baron v. Arnim, Rittm., m. Fam. u. Dienerf.,
v. Dresden. S. Jbsen, Kfm., v. Jever. Reuter, Geom., v.
Westerstede. D. R. L. Vogert, Doct., v. Heinsberg. H. Kuh-
lenkampff, Kfm., v. Osterholt. G. W. Menten, Kunstmaler, v.
Bremen. Graf v. Knypphausen, Kammerherr, u. Dienerf., v.
Hannover. Schmades, Kfm., v. Frankfurt a. M. Pattmann,
Kfm., v. Hildesheim. H. S. Schulzen, Rent., m. Fam. u.
Dienerf., v. Berlin. Hämmering u. Hammerichlag, Kaufl. v.
Hamburg. Heingen, Kfm., v. Bremen. H. S. Knippenberg,
Kfm., v. Stralsund. D. W. Willmann, Kfm., v. Altona.
Dreyer, Kfm., v. Bremerhaven. Denker, Kfm., v. Bremerlehe.
Kohlmeyer, Gutsbes., v. Holslein.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

A. Wallerstein, Kammermusikus, Hannover. Forchheim,
Part., v. Magdeburg. A. Fetting, Kfm., v. Schwedt. E.
Hurzig, Kfm., v. Hannover. B. Schmidt, Kfm., v. Braun-
schweig. G. Ebote, Postwörter u. Cassig. v. Barel. Georg

jun., Handl.-Commiss. v. Rüstingerviel. Baumeister, Part., m.
Fam., v. Mecklenburg. H. A. Mulder, Kfm., v. Amsterdam.
Hartmann, Kfm., v. Hamburg. de Potteré, Amts-Assess., m.
Fr. Gem. u. Kinder, v. Benningfen. Herzog, Kfm., v. Grefeld.
Kuhlemann, Kfm. v. Homberg. Meyer, Kfm., v. Bremen. C.
de Vries, Kfm., v. Embden. Fr. Tapper, v. Aurich. Rein,
Handl.-Commiss., v. Bremen. Ksmann, Part., v. Rotterdam.
Frau Hauptm. v. Frese, Fel. von dem Busche, nebst Dienerf.,
v. Hannover. v. Niemer, Part., m. Fam. v. Berlin. Wüsten-
feld, Kfm., v. Münster. F. Bergmann, Kfm., v. Elberfeld. A.
Kempermann, Kfm., v. Bremen. Willms, Kfm., v. Groningen.
Frau Generalin v. Kronensfeld, m. 2 Fr. Töcht. u. Sohn v.
Kronensfeld, Lieut. in R. Hann. Dienst., m. Dienerf., v. Han-
nover. Fr. Staatsrätin v. Hencke, m. Fam. u. Dienerf., v.
St. Petersburg. Fr. v. Henke, v. Reval. Frisius, Kfm., v.
Abserstel. J. D. Bate, Kfm. v. Bordeaux. Fr. Bate, v. Ze-
ver. Bieserfeld, Kfm., v. Lübeck. Schumacher, Part., v. Frank-
furt. Dröge, Kfm., v. Eöln. Bleeter, Gutsbes., m. Fr. Gem.,
v. Ueterfen, i. Holst. Sr. K. Hoh. der Kronprinz v. Hannover,
unter dem Namen eines Grafen v. Diepholz, Oberst v. Düring,
erster Adjut., Hauptm. G. v. Frese, Adjut., Ober-Medicinal-
Rath Spangenberg, Oberleibarzt Sr. K. Maj. des Königs v.
Hannover, Domherr Mr. Jels n. Nis Fort, sämmtl. im Ge-
folge Sr. K. H. des Kronprinzen, m. sämmtl. Dienerf., v. Han-
nover. Kistner, Kfm., von Gotha. Schröder, Kfm., v. Bre-
men. Müller, Kfm., v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

No 35.

Sonnabend, den 21. September.

1839.

Das Tuch.

Ballade.

Es ist ein Schiffer, der ist so gut,
Der liebt ein Mädchen mit treuem Blut,
Das Mägdelein den Einzigen der Mannen. —
Der Schiffer muß eiligst von dannen.

Leb' wohl Du, mein Liebchen, Ade! Ade!
Das Mägdelein verstimmt, ihr ist so weh:
Ein Tüchlein hat sie gesponnen
Dem Einzigen unter der Sonnen.

Das Schifflein rüdet und ist nicht mehr,
Es fährt durch die Wellen die Kreuz und Queer,
Ein Sturm zersplittert die Masten,
Am Felsen des Schiffes Kasten. —

Dem Mägdelein, dem bleibt die Kunde aus,
Jeden Morgen geht sie an's Ufer hinaus,
Jeden Mittag sie sinnet und sinnet,
Am Abend die Sonne verinnet.

Ein tobender Sturm am Meere saust,
Das Mägdelein nach dem Ufer draust;
Da ist ein Päcklein geschwommen:
Gewiß vom Liebchen gekommen!

Das Mägdelein öffnet, sie ist so bleich,
Sie findet ein Tüchlein, das ist so weich.
O weh, sie hat es gesponnen,
Dem Einzigen unter der Sonnen.

Da sitzt das Mägdelein, und weint und weint,
Der Abend schon durch die Fenster scheint;
Der Tod, der hat sie gefunden
Das Tüchlein aufs Herze gebunden.

Sever.

R. Müller.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Arnold's Verletzungen waren doch nicht so schwer, wie man anfangs geglaubt hatte, und bald nachdem der Brief seines Freundes abgegangen war, fühlte er zu Aller Erstaunen sich so, daß man seinem dringenden Verlangen, in einem bequemen Wagen abzureisen, sich mit Grund nicht widersetzen konnte.

Weil der ihn begleitende Arzt das Fahren im Sattel seinem Zustand angemessener fand, so nahm man, obgleich es Sommer war, den damaligen Winterweg durch die Dfenberge, während seine Zukünftige und ihr Vater den kürzeren aber holperichten Weg über Sprump fuhrten und ihm also nicht begegnen konnten.

Zwar noch etwas schwindlich im Kopfe und mit einem anhaltenden leisen Schmerz in der Brust, sah Arnold die Heimath wieder, und war tief gerührt bei der Nachricht von der schnellen Abreise seiner Beant. Als er daher die am folgenden Tage Zurückgekehrten wieder sah, fand er sie nicht nur noch eben so hübsch, wie er sie verlassen, sondern die Besorgniß, die sie über seinen Zustand zeigte, that ihm auch wohl, und er gab sich gern ihrer liebenden Fürsorge hin.

Da seine Gesundheit in den ersten Wochen noch immer schwankend blieb, und der Bremer Arzt gegen Herrn Witter manche Bedenklichkeit geäußert hatte, so versuchte man es, durch Freunde, welche Einfluß auf Arnold hatten, ihn zur Vollziehung seiner Verbindung mit

